

ZWEI KLEINE HELDEN Schweden 2002

Regie: Ulf Malmros **Drehbuch:** Peter Birro **Kamera:** Mats Olofson **Musik:** Johan Söderqvist **Schnitt:** Ulf Malmros **Ton:** Michael Lechner, Christian Holm **Produzent:** Christer Nilson **Produktion:** Göta Film in Koprod. mit Sandrew Metronome International, Film i Väst, Göteborgs Dramat und MTV Produktion **Verleih:** MFA+ Filmdistribution

Darstellerinnen/Darsteller: Ariel Petsonk (Marcello), Zamand Hägg (Fatima), Michael Nyqvist (Marcellos Vater), Anna Pettersson (Marcellos Mutter), Vilma Rogsten-Zammel (Sophia), Joel Ander (Oscar), Ralph Carlsson (Lehrer), Pontus Stenshäll (Jesus) u.a.

Länge: 87 Minuten, Farbe

Auszeichnungen: Kinderfilmpreis der Nordischen Filminstitute (Nordische Filmtage Lübeck 2002), CIFEJ Award (Internationales Kinderfilmfest Montreal 2003), CHARLY – Preis der Kinderjury und Kinderpublikumspreis (Stuttgarter Kinderfilmtage 2003)

Empfohlen ab 1. Klasse (FSK: ab 6 Jahre)

Themen: Identitätsfindung, Stärken und Schwächen, Ängste, Durchsetzungsvermögen, Mut, Toleranz, ausländische Mitbürger, Fantasie, Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen, Lügen, Enttäuschungen, Wünsche und Träume, Freundschaft, Selbstvertrauen

INHALT

Marcello ist zehn Jahre alt, lebt in Schweden und hat es wirklich nicht gerade leicht – weder mit seinen Mitschülern noch mit den Eltern. Sein Vater Giuseppe stammt aus Italien, ist aber bereits im zarten Babyalter nach Schweden gekommen. Trotzdem fühlt er sich als waschechter Italiener, obwohl er nicht mal eine Pizza auf Italienisch bestellen kann! Giuseppes größter Wunsch ist es, dass sein Sohn später mal Fußballprofi wird – und am besten so genial wie Diego Maradona. Deshalb trainiert der Vater auch hin und wieder mit dem Sohn, ohne zu merken, dass Marcello weder Lust noch großes Talent hat, die Bälle im Tor unterzubringen.

Marcellos Mutter Gunilla ist zwar Schwedin, hängt aber mit ganzem Herzen an Italien, seitdem sie dort mal kurz als Kindermädchen gearbeitet hat. Ihr Idol ist freilich kein Fußballer, sondern der Papst – und ihr größter Wunsch wäre es, wenn Marcello Priester würde. Als gute Vorbereitung und Einstimmung auf die höheren Weihen hat sie ihn in den katholischen Kirchenchor gesteckt, ohne zu merken, dass Marcello weder Lust noch großes Talent hat, die richtigen Töne zu treffen.

Was aber möchte Marcello? Wo liegen seine Stärken, was sind seine Talente? Sollte es allen Ernstes stimmen, dass ihm rein gar nichts gelingt und er – wie er selbst behauptet – der nutzloseste Mensch auf Erden ist? Einer, der nichts richtig gut kann, der alles vermässelt und der sich nichts traut. Einer, der sich alles gefallen lässt und sich nicht zu wehren weiß, wenn die anderen auf ihm herumhacken. Oscar und Konsorten zum Beispiel, die ihn permanent hänseln wegen seiner Schwächen und nicht davor zurückschrecken, den "jämmerlichen Versager" kopfunter ins Fußballtor zu hängen und als Zielscheibe zu missbrauchen. Was nützt es Marcello bei all dem Ärger und Ungemach, wenn er einzig von seiner kleinen Schwester Sophia Trost erfährt und sie ihm mitfühlend sagt, wie wichtig der Bruder doch für sie sei, weil er ihr allerhand kluge Sachen beibringe.

In seiner Not wendet sich Marcello an Jesus – der ihm nicht nur einen guten Rat gibt, sondern offenkundig auch Wunder bewirken kann. Als am nächsten Tag Fatima in Marcellos Klasse kommt, scheint dessen Wunsch nach einem Freund rasch erhört – etwas anders als gedacht zwar, aber immerhin: Fatima ist ein palästinensisches Mädchen aus dem Libanon, viel selbstbewusster und couragierter als Marcello und noch dazu eine leidenschaftliche Fußballerin. Nur zu gern würde sie in einer richtigen Mannschaft spielen, wenn ihre Brüder sie nur ließen. Schnell finden die beiden Außenseiter zueinander, um sich beizustehen und gegenseitig zu bestärken. Mit einer Wette fordern sie sich selbst zur Erfüllung ihrer größten Wünsche heraus: Wenn Fatima es schafft, bei einem offiziellen Punktspiel des Fußballclubs ihre Stürmerqualitäten unter Beweis zu stellen, dann sollte es auch für Marcellos ersten Flugversuch mit dem Paraglider kein Zurück mehr geben. Am Ende erleben wir einen anderen Marcello, der über sich hinausgewachsen ist, der seine Ängste besiegt hat und der deshalb aus ganzer Überzeugung und mit voller Kraft sein Selbstbewusstsein herausschreien kann: "Ich bin der Beste von ganz Schweden!"

DER FILM IN DER KRITIK

"Regisseur Ulf Malmros und seinem Drehbuchautor Peter Birro ist auf höchst fröhliche Weise ein eindringliches Entwicklungspsychogramm eines Jungen gelungen, der vom introvertierten Angsthäschen zu einem mutigen Jungmann mutiert. Dabei ist der Film getragen von einem subversiven Dialogwitz, wie man ihn bei kindgerechten Filmen für gewöhnlich kaum erwarten kann: Vor allem die Szenen, in denen die ebenso kauzigen wie liebenswerten Eltern mit ihrem Sohn und dem vorlauten Töchterlein Familienrat halten, sind reichlich drollig. Nicht umsonst ist der Film, in dem Komödie und Sozialstudie eine geglückte Mischung eingehen, in Skandinavien ein ungeheurer Publikumserfolg." (Hendrik Werner, Berliner Morgenpost)

"Von Überwindung und Mut handelt dieser schwedische Film. Und von Freundschaft [...] Aber nichts und niemand wird in diesem Film denunziert. Er ist so einfühlsam, liebevoll und zugleich ironisch erzählt, dass man sogar diesen Jesus nicht als blasphemisch empfindet, der zu Marcello Dinge sagt, wie: 'Jesus ist keine Bank, Kind' oder: 'Sag mal, hast du vielleicht einen Kaffee für mich?' Der Film lebt von den kleinen Dialogen und von den Traumszenen, bei denen man manchmal nicht weiß, wo der Traum endet und die Wirklichkeit beginnt.

Der Film war ein großer Erfolg in Schweden, und er hat viele Preise bekommen. Wir ahnen, warum: Er erzählt in einer Sprache, die Kinder und Eltern gleichermaßen berührt. Das ist eine große Kunst - und zugleich einfacher als man dachte." (Torsten Harmsen, Berliner Zeitung)

"Was wird eigentlich aus den Kinderschauspielern, die in Kinderfilmen ihre Rollen so erfrischend und selbstvergessen spielen? Nur wenige sieht man wieder. Hoffentlich sehen wir Ariel Petsonk noch oft. Der Elfjährige spielt als Marcello einen der beiden 'kleinen Helden' ... Er hat eine große Begabung für die Zwiespältigkeit, die einen echten Helden ausmacht: dieses sekundenschnelle Wechseln zwischen Angeberei und Verzagtheit, zwischen Weltschmerz und dem kleinen Restchen Selbstvertrauen, das dann doch überraschend zu großen Taten befähigt. Als angstbibberndes Weichei – so nennt ihn

Jesus einmal, der in dieser Geschichte vorübergehend aufersteht – ist Ariel Petsonk genauso überzeugend wie als strahlender Retter. Sein Marcello kann sich in der Reihe der mutigen Mickerlinge des Kinderfilms ganz weit vorne anstellen [...]

Nicht nur Marcello ist mutig, weil er das palästinensische Mädchen Fatima verteidigt und auch an anderen Fronten auf vermeintlich verlorenem Posten kämpft. Auch die schwedischen Filmemacher sind es. Sie setzen auf die Intelligenz des jungen Publikums, etwa wenn sie Marcello im Beratungsgespräch mit dem coolsten Jesus nach Monty Python zeigen. Mutig ist es auch, die schlimmsten und die schönsten Kinderträume zu zeigen, ohne Rücksicht auf Realitäten: gräßliche Träume vom Versagen, vom Sterben, aber auch den Traum vom Entwischen aus allen Zwängen." (Monika Osberghaus, Frankfurter Allgemeine Zeitung)

FILMARBEIT

ZWEI KLEINE HELDEN erzählt uns die Geschichte des kleinen, fantasiebegabten, vor allem aber mit vielen Selbstzweifeln behafteten Marcello auf dem Weg zu sich selbst. Anfangs weiß Marcello überhaupt nicht, was alles in ihm steckt. Er fühlt sich zwischen seinen Eltern hin und her gestoßen, ist in der Schule ein Außenseiter, ohne Freunde und ohne Zutrauen in seine eigenen Fähigkeiten. So wie er jetzt ist, gefällt er nicht mal sich selbst. Liebend gern möchte er anders sein, wenn er nur wüsste, wie er es am besten anstellen und wer ihm dabei helfen könnte. Die Eltern haben mit ihren eigenen kleinen Lebenslügen genug zu tun und merken gar nicht, was Marcello bedrückt. Der Beistand seiner kleinen Schwester Sophia ist zwar schön, aber letzten Endes nicht ausreichend. Ratsuchend wendet sich Marcello an Jesus, der ihn auch tatsächlich erhört.

Der Film macht deutlich, wie schwer es sein kann, die eigenen Wünsche und Bedürfnisse nicht nur zu erkennen, sondern sie auch zu artikulieren und letztlich in die Tat umzusetzen. Das erfordert Mut, Durchsetzungsvermögen und Selbstvertrauen. Charaktereigenschaften, die nicht bei jedem von vornherein und in gleichem Maße ausgeprägt sind, die sich aber entwickeln, fördern, festigen lassen. Mit Hilfe der Nachbereitung wollen wir an der Ausprägung dieser Eigenschaften arbeiten, stellen sie doch in der heutigen Gesellschaft wichtige Kompetenzen dar. Die Kinder sollen erkennen, über welche Stärken und Fähigkeiten sie verfügen, was alles in ihnen steckt. Es gilt, die guten Anlagen in sich selbst zu erkennen und zu fördern! Auch Angst darf man haben, ebenso wie Zweifel oder Befürchtungen. Das ist überhaupt nicht schlimm, bloß weglaufen nützt nichts.

Wie hilfreich bei dieser Selbstfindung eine richtige Freundin oder ein guter Freund sein können, zeigt uns ZWEI KLEINE HELDEN. Marcello hat in Fatima, dem fußballbegeisterten palästinensischen Mädchen aus dem Libanon, jemanden gefunden, der ihn motiviert, anspornt und herausfordert. Eine Freundin, die zu ihm hält, die ihm vertraut und an ihn glaubt. Dieses Wissen um den Beistand verleiht Marcello buchstäblich Flügel.

Wir werden uns also ausführlich mit der Frage nach dem Wert einer Freundschaft beschäftigen, zum Nachdenken darüber anregen, wo ihre Möglichkeiten und ihre Grenzen liegen. Wir werden auch prüfen, inwieweit wir Marcellos 'überirdischen' Ratschlag zur Problemlösung auch bei unseren täglichen Herausforderungen befolgen: NACHDENKEN – ENTSCHIEDEN – HANDELN!

Die Stärken und Schwächen der Filmfiguren, ihre Hoffnungen und ihre Träume, aber auch ihre Illusionen und ihre Ängste können in der vertiefenden Nachbereitung aufgegriffen und zum Anlass genommen werden, über das eigene Leben, die eigenen Stärken und Schwächen, Hoffnungen und Träume, Illusionen und Ängste zu reflektieren.

VORBEREITUNGSMÖGLICHKEITEN IN DER SCHULE

Der Film konfrontiert die Schülerinnen und Schüler mit verschiedenen Begrifflichkeiten und Bildern, die ihnen aus dem unmittelbaren Lebensumfeld weniger oder gar nicht bekannt sind. Es lohnt sich, hier anzuknüpfen, bestimmte Aspekte aus dem Film aufzunehmen, sie in größere Zusammenhänge zu stellen, um letztlich wieder Bezüge zur eigenen Realität herzustellen. Im Folgenden sollen deshalb drei wichtige Figuren des Films herausgegriffen werden – zwei davon beeinflussen das Geschehen lediglich mittelbar als Wunschprojektionen bzw. Ideale –, um sie in ein breiteres Spektrum einzufügen möglicher Ansatzpunkte, zusätzlicher Informationen oder auch sinnvoller Abschweifungen für ein vertiefendes Gespräch über den Film. Dabei handelt es sich um Fatima, den Papst und Diego Maradona.

I. Fatima

Der Film spielt zwar im schwedischen Göteborg, aber eine seiner Hauptfiguren kommt aus dem Nahen Osten. Wenn Fatima von ihren Mitschülern als "Libanesin" bezeichnet wird, so stellt sie selbstbewusst klar: *"Ich bin keine Libanesin, ich bin Palästinenserin!"*

Fatima ist im Libanon geboren und hat auch – wie sie Marcello in einer Szene berichtet – mit der Familie dort gelebt, bis ihre Mutter eines Tages bei einem Raketenangriff ums Leben kam. Kurz darauf ist sie mit den zwei älteren Brüdern und dem im Rollstuhl sitzenden Vater nach Schweden geflüchtet.

Auch in Deutschland leben zahlreiche palästinensische Kinder, die mit ihren Angehörigen aus dem Libanon, aus Syrien, Jordanien oder auch aus den besetzten palästinensischen Gebieten ausgewandert sind. Oft wissen wir nur sehr wenig über ihr früheres Leben, was sie möglicherweise erleiden mussten, wovon sie träumen und wonach sie sich sehnen – und welche Gründe sie bewogen haben, ihre Heimat zu verlassen. Tagtäglich hören wir in den Nachrichten Meldungen aus dem Nahen Osten, wir sehen furchtbare Bilder von grausamen Selbstmordattentaten, wir wissen von beschwerlichen Friedensbemühungen und von gescheiterten Verhandlungen. Der israelisch-palästinensische Konflikt ist ein Dauerthema – in einem Film wie ZWEI KLEINE HELDEN wird es scheinbar nur ganz am Rande gestreift und ist durch die starke Mädchenfigur doch hintergründig präsent. Insofern kann es im Unterrichtsgespräch über den Film durchaus nützlich sein, anhand Fatimas ganz individuellem Schicksal etwas ausführlicher und mit einigen zusätzlichen Informationen auf das – auch uns betreffende – Geschehen im Nahen Osten einzugehen. Im folgenden deshalb – unter den verschiedensten Aspekten – einige weiterführende Anregungen.

Kleines Nahost-Dossier – Palästina, Israel, Libanon

Fatima kommt aus dem Libanon, einer kleinen, gebirgigen Republik an der Ostküste des Mittelmeers. Im Norden und Osten grenzt der Libanon an Syrien, im Süden an Israel. Die Übersetzung des Landesnamens als "Weißes Gebirge" verweist darauf, dass die Gipfel des Libanongebirges – die höchste Erhebung ist mehr als 3000 Meter hoch – fast ganzjährig mit Schnee bedeckt sind. Nur noch in den Bergen des Nordens sind die berühmten, unter Naturschutz stehenden libanesischen Zedern zu finden. Die Sommer im Libanon sind heiß und trocken, die Wintermonate mild und feucht – Fatima und ihre Familie dürften auch klimatisch ihre Probleme haben, sich im kalten Schweden einzugewöhnen und wohl zu fühlen.

Von den reichlich drei Millionen Libanesen lebt mehr als ein Drittel in der Hauptstadt Beirut. Es gibt 18 anerkannte Religionsgemeinschaften; 40 Prozent sind christlichen und 60 Prozent muslimischen Glaubens. Diesem fühlen sich auch Fatima und ihre Familie verpflichtet, wie im Film mehrfach deutlich wird. Eine Muslima, die Fußball spielen möchte wie Fatima, ist für deren Brüder und den Vater völlig undenkbar. Ebenso wenig gehört es sich für ein muslimisches Mädchen, einen Jungen zu sich nach Hause einzuladen. ZWEI KLEINE HELDEN verweist damit in pointierter Weise auf einige Reibungsflächen zwischen den Kulturen – und innerhalb von Familien –, wie sie sich auch hierzulande nicht nur am brisanten "Kopftuchstreit" entzünden.

Fatimas Muttersprache ist Arabisch, was auch offizielle libanesisches Landessprache ist. Als weitere Amtssprache ist Französisch zugelassen. Viele Palästinenser, vor allem Sekundar- und Hochschulabsolventen, sprechen auch Englisch.

Fatima ist ein palästinensisches Flüchtlingsmädchen aus dem Libanon: Im Jahre 2000 lebte dort fast eine halbe Million palästinensischer Flüchtlinge – ebenso viele wie in Syrien – zum großen Teil in zwölf Lagern. "Das Heimweh spielte hier eine fast magische Rolle. Die Palästinenser laufen Gefahr, auf ewig Gefangene des unglücklichen Zaubers dieser Lager zu bleiben", schrieb der französische Schriftsteller Jean Genet nach einem Besuch in Beirut 1982. Im September jenes Jahres hatte sich in den Lagern von Sabra und Chatila ein grauenhaftes Massaker ereignet. Mehr als 2.000 Menschen, vor allem Frauen und Kinder, waren von libanesischen Falangisten, fanatischen christlichen Milizen, umgebracht worden – gewissermaßen unter den Augen von den im Libanon einmarschierten Israelis. Einzige israelische Konsequenz nach diesem von der Weltöffentlichkeit mit Abscheu und Empörung verurteilten Gewaltakt war der Rücktritt des Verteidigungsminister Ariel Sharon – heute Israels Premier.

Bei der UNO sind insgesamt noch immer knapp vier Millionen Palästinenser als Flüchtlinge registriert. Während des Golfkrieges 1990/91 wurden ca. 300.000 Palästinenser aus Kuwait ausgewiesen. Als einziger arabischer Staat hat Jordanien bereits 1949 den Palästinensern das Recht auf die jordanische Staatsangehörigkeit gewährt, alle anderen arabischen Länder halten dagegen am palästinensischen Flüchtlingsstatus fest. Von den weltweit geschätzten etwa 8,8 Millionen

Palästinensern leben ca. 3,3 Millionen in den palästinensischen Gebieten (Westjordanland inkl. Ostjerusalem, Gaza-Streifen). Hier siedelten im Jahre 2001 auch knapp 500.000 Israelis – eine der Hauptursachen für den permanenten Nahostkonflikt.

Nahostkonflikt

Eine Agentur-Meldung (AFP) vom 15. April 2004: "US-Präsident George W. Bush hat sich hinter den von Israels Ministerpräsident Ariel Scharon geplanten einseitigen Rückzug aus den Palästinensergebieten gestellt und damit einen Kurswechsel in der US-Nahostpolitik eingeleitet. Eine Rückkehr zu den Grenzen von 1949 sei 'unrealistisch'. Damit akzeptierte Bush erstmals Scharons Vorhaben, mehrere Siedlungen im Westjordanland nach dem Abzug beibehalten zu wollen. Israel will den Abzug aus dem Gazastreifen im kommenden Jahr vollziehen. Bush sagte zudem bei einer gemeinsamen Pressekonferenz in Washington, die von Israel errichtete Sperranlage zum Westjordanland müsse 'vorübergehend' sein und dürfe nicht die in einer Friedensregelung festgelegten Grenzziehungen vorwegnehmen. Er vertrat außerdem die Ansicht, dass die palästinensischen Flüchtlinge sich in einem Palästinenserstaat niederlassen und auf das Recht auf Rückkehr auf israelisches Territorium verzichten müssten."

Dazu kommentiert die Süddeutsche Zeitung: "Der israelische Ministerpräsident ist fast schon in erpresserischer Absicht nach Washington gereist. Scharon kennt den amerikanischen politischen Kalender und er weiß, dass in diesem Frühjahr die Regierung Bush nicht in der Lage ist, seiner kompromisslosen Politik ernsthaft Paroli zu bieten. Schlimmer noch: Offenbar will Präsident George Bush seinen Besucher Scharon gar nicht zwingen, die mühsam austarierte Road map, den Fahrplan zum Frieden, am Leben zu erhalten ... Die großspurig avisierte Initiative für den erweiterten Nahen Osten klammert das israelisch-palästinensische Problem aus – und bleibt damit eine Utopie. Bush ... ist nicht mehr Makler zwischen zwei Parteien, sondern ignoriert die palästinensische Seite ... Scharon stampft blind voran, räumt zwar Gaza, zählt aber die Siedlungen auf, die Israel im Westjordanland zu behalten gedenkt. Er verändert die grüne Grenze und zerstört den Friedensplan endgültig. Bush lässt ihn gewähren – und zerstört dabei fleißig selbst." (Stefan Kornelius, SZ vom 15.4.2004)

Meldungen wie diese werden auch Fatima und ihre Familie stets aufs Neue berühren, sie werden ihre Hoffnungen, Träume und Sehnsüchte tangieren und vielleicht sogar erschüttern. Eine dauerhafte und friedliche Lösung des Konflikts – und damit eine Heimkehr nach Palästina – ist nach wie vor in weiter Ferne, die Einigung zwischen Palästinensern und Israelis scheint aussichtslos, die Spirale von Gewalt und Terror tatsächlich endlos.

Ausgangspunkt des scheinbar unversöhnlichen Kampfes ist das Jahr 1948. Damals verloren 750.000 Palästinenser innerhalb kürzester Zeit ihre Heimat. Vertrieben oder geflüchtet, fordern sie seitdem ihr Recht auf Rückkehr ein, das ihnen von Israel jedoch verwehrt wird. Viele UN-Resolutionen – die erste datiert vom Dezember 1948 – und internationale Vermittlungsversuche konnten über die Jahrzehnte hinweg keine beide Seiten befriedigende Lösung erreichen. Wenn auf dem Papier schon seit langem stehen mag, "... dass den Flüchtlingen, die in ihre Heimat zurückkehren und in Frieden mit ihren

Nachbarn leben wollen, dieses zum frühest möglichen Zeitpunkt gestattet werden sollte, und dass jenen, die nicht zurückzukehren wünschen, Entschädigung für ihr Eigentum, für den Verlust oder die Beschädigung des Eigentums zu zahlen ist", so liest sich dies in der Realität ganz anders. Statt der erhofften Rückkehr immer neue Vertreibungen: Nach dem Sechs-Tage-Krieg von 1967 mussten 300.000 Bewohner die sogenannte Westbank und den Gaza-Streifen verlassen. Mittlerweile gibt es viele palästinensische Familien, in denen alle noch lebenden Generationen kein anderes Los kennen als das des Flüchtlings. Es ist nicht ohne traurige Berechtigung, womit der israelische Menschenrechtler Uri Davis seine Landsleute konfrontiert: "So hat jeder israelische Jude einen Schatten – den palästinensisch-arabischen Flüchtling von 1948. Israelisch jüdische Häuser werden auf den Ruinen ihrer Häuser gebaut, israelische Juden bebauen ihr Land."

Wie das Leben in den besetzten Gebieten abläuft, unter welchem Druck Israelis wie Palästinenser stehen, welche Ängste sie tagtäglich erleiden und welche Hoffnungen sie haben, darüber sagen die Meldungen der Nachrichtenagenturen meist nichts. Augenzeugenberichte können uns schon eher ein realistisches Bild liefern, subjektive Eindrücke zwar, aber immerhin vor Ort zusammengetragen. Der Kinder- und Jugendbuchautor Manfred Theisen zum Beispiel hat im Jahre 2002 in Jerusalem und der Westbank für einen neuen Jugendroman recherchiert. Der folgende Auszug aus seinem "Palästinensischen Tagebuch" beschreibt einen Moment aus dem Alltag palästinensischer Kinder.

"Wie überall in diesen Tagen läuft auch hier Aljazeera, ein arabischer Nachrichtenkanal, der gerne Bilder von sterbenden oder blutenden Palästinensern mit dramatischer Musik unterlegt. Propaganda. Aber es ist Krieg. Und im Krieg ist Propaganda inklusive. Die Israelis haben ihre eigenen Kanäle, ihre eigene Propaganda. Ich erfahre noch, dass die israelischen Behörden dem Vater angeblich die Renovierung seines Häuschens verbieten – aus Denkmalschutzgründen. Und er glaubt fest, die Juden wollen ihn nur zum Ausziehen bewegen. Und dann würde sicher ein Jude in sein Haus ziehen. Wichtig ist für mich die Erkenntnis: So denkt der Vater und der Sohn denkt sicher ähnlich.

Mohammed und die anderen spielen gerne draußen. Sie bewerfen sich mit Steinen. Groß wie Straußeneier Die Platzwunden sind rot wie überall auf der Welt. Das 'Spiel' ist eine Art Räuber und Gendarm – mit richtigen Prügeln. Mohammed hat nicht viel Geld. Er geht deshalb auch nicht in eines der Internetcafés. Frisöre und Internetcafésbesitzer sind zurzeit die Spitzenverdiener im Ort. Denn dort gibt es Informationen und im Internetcafé zudem auch noch Counter Strike.

Das ist das Lieblingscomputerspiel der palästinensischen Jugend. Man ist entweder Terrorist oder Polizist. Die Computer sind miteinander vernetzt und die palästinensischen Softwarespezialisten haben es geschafft, die Straßen von Altjerusalem gut zu imitieren. Wenn der Gegner fällt, sieht man es auf dem Schirm neben oder hinter sich. Keiner will bei Counter Strike Polizist sein. Mohammed fehlt das Geld zum elektronischen Spielen und er hat unendlich viel Zeit. Seit zehn Tagen gibt es keine Schule mehr. Die Lehrer stammen aus Bethlehem und Beit Jala, wo Ausgangssperre herrscht oder geschossen wird. Also lernen die Kinder von Aljazeera und der Straße. Sie spielen Krieg im Krieg. Ich verbringe viel Zeit mit Mohammed und seiner Bande, sehe beim Kicken in den leeren Gassen zu, bin auf den Flachdächern der Altstadt unterwegs, wo jüdische Jungs unter Militärschutz

Fußball spielen, beobachte, wie Mohammed & Co. das Labyrinth der Altstadt mit seinen tausend Winkeln und Treppen erkunden, wie die Jungs zum Spaß Ratten jagen und tot schlagen. Und immer wieder der Fernseher. Die Kinder hocken oft stundenlang davor, sehen Tote und hören grausame Nachrichten aus Dschenin oder Bethlehem. Das ist Jerusalem 2002, zwei Jahre nach den großen Feiern zur Jahrtausendwende, 2002 Jahre nach der Geburt des Heilands. 'Was kommt nach diesem Krieg?' – 'Nichts. Es ist Krieg.' Mohammed verteufelt den Krieg nicht, dafür ist sein Hass zu groß. Aber ein Foto darf ich nicht von ihm machen. Gleiches gilt für die meisten anderen. Zumindest denken diese Kinder also noch an ihre Zukunft und wollen nicht für immer als Radikale gebrandmarkt sein. Mir ist ein Foto nicht wichtig, denn ich will einen Jugendroman schreiben und keinen Dokumentarfilm drehen." (Quelle: swr2 online)

Zum Schluss dieses kleinen Dossiers noch ein besonderer Literaturhinweis: Der amerikanische Journalist Joe Sacco hat sich 1991 für einige Monate in Palästina aufgehalten. Er hat Interviews geführt, Lager besucht und er hat fotografiert. Nach seiner Rückkehr hat er ein Buch herausgebracht, allerdings keinen Bildband, sondern einen Comic. 1996 bekam er dafür eine der höchsten literarischen Auszeichnungen, den American Book Award. Nun ist Saccos Comic "Palästina" auch auf Deutsch erschienen (Verlag Zweitausendeins, Frankfurt/Main, 285 Seiten, 17,90 Euro). In einer Rezension heißt es: "Das ist das Wertvollste an Saccos Comic-Reportage: der drastische Einblick in die Lebensbedingungen der Palästinenser, die man sonst ja nur in Tagesthemenschnipseln als Rotte auf der Straße sieht, im Hass zur Masse verbacken. Hier sitzen Ärzte und Familienväter in Hütten ohne Fußboden und hängen in ihren traumatischen Geschichten fest, den bürokratischen Schikanen, dem Ausnahmezustand, der so sehr zur Normalität geworden ist, dass es einem der Jugendlichen peinlich ist, als einziger im Raum noch nie verhaftet worden zu sein." (Alex Rühle, Süddeutsche Zeitung, 7.4.2004)

Einige von Saccos Figuren könnten auch zu Fatimas Familie gehören. Zwar ist das Mädchen mit ihrem Vater und den Brüdern in den Westen emigriert und die palästinensische Heimat scheint sehr fern. Doch wenn sie sagt: "Ich bin keine Libanesin, ich bin Palästinenserin!", dann schwingt in diesen Worten vieles von dem mit, was sich in diesem kleinen Exkurs nur andeuten ließ – und was in ZWEI KLEINE HELDEN nur scheinbar am Rande mitspielt.

II. Der Papst

Im Film lenkt die Kamera unseren Blick auch auf ein Porträt des Papstes. Marcellos Mutter vergöttert ihn, weil sie alles Italienische verehrt – und somit auch den katholischen Oberhirten in Rom. Papst Johannes Paul II. stammt indes aus Polen, heißt mit bürgerlichem Namen Karol Wojtyła und wurde 1920 in Wadowice nahe Krakows geboren. Nach seiner Schulzeit begann er Literatur und Philosophie an der berühmten Krakower Jagiellonen Universität zu studieren, er wirkte sehr engagiert als Schauspieler in einer avantgardistischen Theatergruppe mit und war auch als Sportler aktiv. Ab 1942 widmete er sich – zunächst in einem Untergrundseminar der Erzdiözese – seiner theologischen Ausbildung. 1946 zum Priester geweiht, wurde er 1958 Weihbischof und 1964 Erzbischof von Krakow.

Seine kirchliche Amtsführung war u.a. geprägt durch eine "sanfte" Konfrontation mit dem kommunistischen Regime – so forderte er in seinen Predigten immer wieder die ungehinderte Religionsausübung für alle Polen, und es gelang ihm sogar, im Krakower Arbeiterviertel Nowa Huta einen Kirchenneubau durchzusetzen. Seit 1967 Kardinal, gehörte er 1978 überraschend zu jenen Kandidaten, die für die Nachfolge des verstorbenen Papstes Johannes Paul I. ausersehen waren. Als am 16. Oktober 1978 endlich der weiße Rauch aus dem Konklave in der Sixtinischen Kapelle aufstieg, war aus Karol Wojtyła – mit 99 von 111 Stimmen – Papst Johannes Paul II. geworden: "Annuntio vobis gaudium magnum, habemus Papam!" – Ich verkünde euch eine große Freude, wir haben einen Papst: der erste Pole und seit dem Tod des Niederländers Hadrian VI. 1523 erstmals wieder ein Nichtitaliener – darüber hinaus seit 1846 auch der jüngste Amtsinhaber im Petersdom.

Sehr schnell machte Johannes Paul II. seine grundsätzlichen – und häufig unnachgiebigen – Positionen zu innerkirchlichen und sozialmoralischen Fragen deutlich. Nicht weniger bestimmt und unmissverständlich äußerte er sich immer wieder zu brisanten politischen Ereignissen oder zu wirtschaftlichen Erscheinungen wie der Globalisierung, um vor allem auf deren Folgen und die Auswirkungen auf die Menschheit hinzuweisen. Für Furore sorgten oftmals seine Bischofsernennungen. Auch scheute er sich nicht, einflussreichen Theologen Lehrbefugnisse zu entziehen, in Deutschland beispielsweise Hans Küng, Eugen Drewermann oder Uta Ranke-Heinemann. Ebenso war er aber auch bereit, jahrhundertealte kirchliche Irrtümer zu revidieren und zum Beispiel die Astronomen Galileo Galilei und Nikolaus Kopernikus zu rehabilitieren.

Weltweit populär und zu einem wahrhaften Charismatiker wurde Johannes Paul II. durch seine ausgeprägte Reisetätigkeit; als grandioser Triumph erwies sich die erste Pastoralreise in seine Heimat Polen – lange weit vor dem Fall des eisernen Vorhangs. Gewissermaßen als Markenzeichen seiner Auslandsaufenthalte entwickelte sich das Ritual, noch auf dem Flughafen des jeweiligen Landes niederzuknien und den Boden zu küssen. Mittlerweile hat der reisefreudigste Papst aller Zeiten mehr als 120 Länder besucht. In Deutschland weilte er erstmals 1980, ein zweites Mal 1987 – und bei seinem dritten Besuch im Juni 1996 schritt er mit dem damaligen Bundeskanzler Helmut Kohl durch das Brandenburger Tor. Die von Millionen Menschen mit Andacht und Begeisterung gefeierten Messen zelebriert Johannes Paul II. meist in den Landessprachen, auch den Apostolischen Segen "Urbi et Orbi" erteilt er in vielen Sprachen.

Im Mai 1981 verübte ein türkischer Rechtsextremist auf dem römischen Petersplatz einen Anschlag auf den Papst. Von drei Kugeln schwer verletzt, überlebte Johannes Paul II. Im Dezember 1983 besuchte er den – Gerüchten zufolge vom sowjetischen KGB gesteuerten – Attentäter im Gefängnis, um ihm zu vergeben. Der Anschlag soll bereits 1917 drei portugiesischen Hirtenkindern in einer Marienerscheinung – im Dritten Geheimnis von Fatima – prophezeit worden sein. Am ersten Jahrestag des Attentats übergab der Papst deshalb seine von der Schussverletzung blutbefleckte Schärpe dem portugiesische Wallfahrtsort Fatima; die fast tödliche Kugel wurde in die Krone der Jungfrauenstatue eingesetzt. Während seines bisherigen Pontifikats hat Johannes Paul II. bereits 473 Heiligsprechungen vorgenommen – mehr als doppelt so viele wie alle seine Vorgänger in den 400 Jahren zuvor.



Seit mehreren Jahren an der Parkinsonschen Krankheit leidend, ist die physische Kraft Johannes Paul II. zwar eingeschränkt, sein Sendungsbewusstsein aber ungebrochen. In einem speziell angefertigten Rollstuhl kann er an großen Gottesdiensten sitzend teilnehmen. Im Jahre 2002 – mittlerweile blickt er auf die drittlängste Amtszeit aller Päpste zurück – besuchte er erneut seine Heimat Polen; seine 102. Auslandsreise führte ihn am 11. September 2003 in die Slowakei. Nach den verheerenden Terrorangriffen genau zwei Jahre zuvor auf das New Yorker World Trade Center hatte er religiös motivierten Terrorismus streng verurteilt und zugleich davor gewarnt, diesen mit dem Islam gleichzusetzen. Im Frühjahr 2003 wandte er sich mit allem Nachdruck gegen die nicht von der UNO sanktionierte US-Intervention im Irak. Mit strengen Worten ahndete er auch die Gewalt im Nahostkonflikt.

Im Oktober 2003 feierte Johannes Paul II. das 25-jährige Jubiläum seines Pontifikats; zur Festveranstaltung hatte er sich die IX. Sinfonie Ludwig van Beethovens – mit der "Ode an die Freude" – gewünscht, gespielt vom MDR Sinfonieorchester und gesungen vom MDR Rundfunkchor. Im März 2004 wurde Johannes Paul II. – für seine Verdienste um Europa und die europäische Einigung mit dem international renommierten Karlspreis der Stadt Aachen geehrt.

Für Marcellos Mutter ist der Papst ein Idol und die höchste Autorität. Sie sähe es sicher sehr gern, wenn ihr Sohn später einmal Theologie studierte und Priester würde. Dann hätte sie zumindest einen kleinen "Papst" in der eigenen Familie. Als Vorbereitung auf die Zukunft kann es nicht schaden, denkt sie sich, Marcellos Freizeit dem Kirchenchor zu widmen. Leider hat der Junge so gar keine musikalischen Talente – oder er lässt sie ganz bewusst nicht erklingen. Das Chorsingen macht ihm einfach keinen Spaß, wahrscheinlich deshalb, weil er mehr oder weniger dazu gezwungen wird. Zu Gott und vor allem zu dessen Sohn hat Marcello aber durchaus ein gutes Verhältnis. Jesus rät ihm, was er tun soll, um seine Talente zu entdecken und seine Fähigkeiten zu entwickeln.

III. Diego Maradona

Maradona ist sicher eine der größten Fußball-Ikonen der Welt – und zugleich eine ihrer tragischsten. Wer ihn heute sieht – und manchmal gibt es noch schadenfrohe Bilder in der Presse –, käme nicht im entferntesten auf den Gedanken, dass dieser kleine, aufgedunsene Mann einst ein begnadeter Ballkünstler war, vielleicht nicht nur die sagenhafte "Hand Gottes", sondern gar dessen Stellvertreter auf dem Platz.

Am 30. Oktober 1960 erblickte Diego Armando Maradona, als fünftes Kind seiner Eltern, das Licht der Welt. Aufgewachsen in eher ärmlichen Verhältnissen im Umland der argentinischen Hauptstadt Buenos Aires, will es die Legende, dass er wie jeder Underdog mit Blechdosen und Stoffknäueln zu kicken begann. Mit neun Jahren aber schlug er bei den Argentinos Juniors schon richtige Bälle, und dank seines Könnens blieben die "Cebollitos" (Zwiebelchen) 136 Spiele lang ungeschlagen. Verdientermaßen erhielt er den Spitznamen "Pibe de oro" (Goldjunge). Mit 16 spielte er erstmals im Profiteam der Argentinos Juniors, und nur vier Monate darauf wurde er in die Nationalelf berufen. Allerdings ließ ihn die argentinische Trainerlegende César Luis Menotti noch nicht an der

Weltmeisterschaft 1978 teilnehmen – er hielt den kleinen Wuschelkopf noch für zu jung. Der empfahl sich allerdings 1979 endgültig für höhere Weihen, indem er den Jugend-Weltcup holte und zum besten Spieler des Turniers gekürt wurde. Nun konnte auch Menotti in den höchsten Tönen schwärmen: "Was dieser Junge mit den Füßen kann, schaffen wir Sterblichen nicht einmal mit den Händen." Ein Satz mit seherischen Potenzen!

1981 spielte Maradona für die Boca Juniors, einen der renommiertesten argentinischen Clubs. 1982 folgte dann sein WM-Debüt in Spanien. Er stürmte insgesamt zwar recht gut, machte aber in den entscheidenden Spielen gegen Brasilien und Italien auch Fehler und flog wegen eines Fouls vom Platz. Im selben Jahr wechselte er für eine Rekordsumme nach Spanien zum FC Barcelona, stand aber verletzungs- und krankheitsbedingt nur selten auf dem Feld. 1984 zog er weiter nach Neapel, wieder als teuerster Spieler der Welt. Hier blieb Maradona sieben Jahre und holte mit dem SSC Neapel zwei italienische Meisterschaften, einen nationalen Pokal, den italienischen Super-Cup sowie den UEFA-Cup (im Finale gegen Stuttgart). Wie die Argentinier, so schenkten ihm auch die Neapolitaner ihre grenzenlose Zuneigung und tiefe Liebe, sie verehrten ihn wie einen Gott.

In Mexiko 1986 erlebte Maradona seine zweite Fußballweltmeisterschaft. In bester körperlicher Verfassung schoss er die argentinische Nationalmannschaft eindrucksvoll zum Sieg: Fünf Tore erzielte er selbst, fünf bereitete er vor – ausgezeichnet als bester Spieler des Turniers! Im Viertelfinale gegen England kam es dann zu jenem spektakulären Tor, das die Engländer noch heute zur Weißglut bringt. Im Aztekenstadion von Mexiko City flog das Leder in den englischen Strafraum – für Torwart Peter Shilton keine schwere Aufgabe, den Ball herunterzuholen und sicher zu fangen. Allerdings hatte er nicht mit Maradona gerechnet, dessen Hand blitzschnell empor zuckte. Ehe sich der Keeper versah, lag die Kugel hinter der Linie. Der Schiedsrichter wollte nichts Anstößiges gesehen haben und so zählte der Treffer. Wie immer schickte der Schütze seinen Dank gen Himmel, machte das Victory-Zeichen und sagte später, glückstrahlend und prall übersinnlichen Sendungsbewusstseins, in die Mikrofone, hier sei "die Hand Gottes" im Spiel gewesen. Nach seiner Leistung bei der WM und dem goldenen Jahr in der italienischen Liga galt Maradona als einer der besten Fußballspieler der Welt, wenn nicht gar als bester überhaupt.

1990 in Italien erreichte Maradona mit Argentinien erneut das Endspiel der Weltmeisterschaft, wieder war Deutschland der Gegner. Doch diesmal gewannen die Deutschen durch einen von Andreas Brehme verwandelten Elfmeter. Maradona, mit einer Knöchelverletzung gehandicapt, sah die "Mafia" im Spiel und vermutete ein Komplott. Als es ihn nach sieben guten Jahren von Neapel wegzog, wollte ihn der damalige SSC-Präsident nicht ziehen lassen. Maradona aber war es leid, den übermäßigen sportlichen Erwartungen noch länger zu entsprechen und dem Druck der Medien standzuhalten. Im März 1991 wurde er bei einer Doping-Kontrolle positiv getestet und für 15 Monate disqualifiziert. 1992 spielte er für den FC Sevilla, 1993 kehrte er nach Argentinien zurück, um für kurze Zeit bei den "Newell's Old Boys" zu kicken.

1994 trat er in den USA zu seiner letzten Weltmeisterschaft an, wurde aber bereits nach zwei Spielen wegen nachgewiesener Einnahme des Aufputschmittels Ephedrin vom Turnier ausgeschlossen. Es folgten kurze Stationen als Trainer bei "Deportivo Maniyú" und "Racing", bevor er sich entschloss,

noch einmal selbst für Boca Juniors zu spielen – was seine Fans mit einem Fest in der "Bombonera", dem Boca-Stadion, enthusiastisch feierten.

1997, genau an seinem 37. Geburtstag, verabschiedete sich der begnadete Fußballzauberer mit der Nummer 10 auf dem Trikot endgültig vom Profifußball. Wenn er danach in den Schlagzeilen erschien, dann ging es nicht mehr um geniale Dribblings oder unvergleichliche Tore, sondern um Entziehungs- und Abmagerungskuren, um Schüsse auf Journalisten, um einen traurigen Niedergang auf Raten. Als er schon im Alter von 21 Jahren mit dem Fußball aufhören wollte, weil es ihm keinen Spaß mehr machte, nur noch Idol zu sein, verriet er der argentinischen Sportzeitung "El Gráfico" auch seinen größten Wunsch: "Wieder einmal mit kleinen Jungen Fußball spielen zu können, in einem Stadion voll von kleinen Jungen." In Erfüllung gegangen ist der Wunsch wohl nie. Was von Maradona bleibt und noch in der Erinnerung zu begeistern vermag, ist seine einzigartige, unverwechselbare Ballkunst.

Diese Ballkunst auf allerhöchstem Niveau wird auch Marcellos Vater in Erinnerung haben – und was für seine Frau der polnische Papst in Rom ist, ist für ihn der göttliche Argentinier in Italien gewesen. Als Maradona in Neapel das Publikum begeisterte, war vielleicht auch Marcellos Vater im Stadion, wollte er auf seinem Fußballplatz oder beim Kicken auf der Straße Maradona imitieren und in seiner Mannschaft die Nummer 10 sein. Er ist es nicht geworden, und nun überträgt er seine verpassten Chancen, seine Hoffnungen und Wünsche auf den Sohn. Marcello soll sich an Maradona ein Beispiel nehmen und ihm nacheifern. Dabei scheint der Vater nicht im mindesten zu merken, dass Marcello weder Lust noch Talent zum Fußballspielen hat. Und wenn er es hätte, hießen seine Idole heute sicher anders: Beckham oder Ronaldo, Totti oder Raúl. Jedenfalls nicht Maradona.

Weitere Vorbereitungsmöglichkeiten in der Schule

Eine gute Möglichkeit, sich im Unterricht auf den Film vorzubereiten, wäre die Selbstbefragung, die Einschätzung der eigenen Qualitäten, Fähigkeiten, Talente. Anknüpfen sollten wir dabei an die völlig mutlose Aussage Marcellos zu Filmbeginn: "Ich wünschte, es gäbe etwas, in dem ich gut bin!"

Deshalb die Frage an die Schüler: Was zeichnet jeden einzelnen von ihnen aus, welche Stärken auf welchen Gebieten glaubt er/sie zu haben? Jedes Kind sollte von wenigstens einem dieser Merkmale berichten!

Was lässt sich nach dieser intensiven Übung festhalten? Gibt es wirklich Schüler, die keine positiven Anlagen oder Begabungen an sich selbst entdeckt haben wollen? Was könnten Ursachen dafür sein?

Variante 1:

Oft scheint es tatsächlich so zu sein, dass es den Schülerinnen und Schülern leichter fällt, zunächst etwas Negatives und vermeintlich Schlechtes an sich oder anderen zu entdecken. Vielleicht ist es deshalb einfacher, wenn die Aufgabe als Partnerübung durchgeführt wird. In diesem Fall könnten zwei Freundinnen oder Banknachbarinnen sich gegenseitig einschätzen und herauszufinden versuchen, welche markanten Qualitäten im anderen stecken.

Variante 2:

Siehe Abschnitt: Möglichkeiten der Nachbereitung in der Schule
Auch das Bewegungsspiel kann variabel eingesetzt werden.

MÖGLICHKEITEN DER SCHULISCHEN NACHBEREITUNG

Gespräch:

Wer ist am Ende des Films glücklich? Gibt es auch jemanden, der nicht glücklich ist? Was könnten die Gründe dafür sein?

Damit sich die Kinder an die Hauptfiguren des Films besser erinnern, bietet es sich an, gemeinsam mit den Schülern die entsprechenden Namen (Marcello, Fatima, Sophia, Vater, Mutter, Oscar, Brüder, Fatimas Vater) an der Tafel aufzulisten.

Fragen:

Seid ihr mit dem Filmende zufrieden, hat es euch auch ein Glücksgefühl vermittelt? Weshalb?
Erinnert euch an den Anfang des Films, an die ausweglose Situation in der Sporthalle. Was glaubt ihr: Würde Marcello auch jetzt noch in eine solche Situation geraten? Wenn ja, wie würde er sich nun verhalten?

In diesem Gespräch sollten – anhand bestimmter Filmszenen und gekoppelt mit eigenen Erfahrungen der Kinder – Werte thematisiert werden wie Toleranz, Mut, Rücksichtnahme, Ehrlichkeit, Freundschaft.

Guck mal, was ich alles kann!

"Guck mal, was ich alles kann", ruft Fatima Marcello glücklich zu, als sie gemeinsam auf dem Fußballplatz üben und Marcello an seinem vermeintlichen Unvermögen gerade wieder einmal verzweifelt.

In einem Bewegungsspiel zeigen die Schülerinnen und Schüler, was alles in ihnen steckt. Sie überlegen zunächst, was sie ganz besonders gut können. Alles ist erlaubt, es müssen durchaus nicht nur handwerkliche oder sportliche Begabungen sein, auch Eigenschaften oder Gefühle können dargestellt werden. Am besten ist es, wenn sich die einzelnen Kinder bei diesem Spiel von ihrem Platz erheben und ihr Können pantomimisch demonstrieren. Die anderen versuchen, das Vorgeführte zu erraten und begrifflich zu fassen.

Papierflieger

In dieser Übung, bei der die besondere Eintrittskarte in Gestalt des Papierfliegers zum Einsatz kommt, geht es um die Auseinandersetzung mit der eigenen Persönlichkeit. Den Kindern wird dafür



ausreichend Zeit eingeräumt. Dabei könnte es von Vorteil sein, Arbeitsgruppen zu bilden, in denen die Kinder ihre Gedanken gegenseitig austauschen und beurteilen können.

Folgende Fragen stehen dabei im Mittelpunkt der Diskussion: Wie möchte ich einmal werden? Gibt es Vorbilder, denen ich nacheifern möchte? Weshalb möchte ich so sein wie ...?

Der unvollständige Satz auf dem Rücken des Papierfliegers wird nun von jeder Schülerin und jedem Schüler ergänzt. Im Anschluss daran lassen sich die Flieger mit Bunt- oder Filzstiften noch individuell gestalten. Krönender Abschluss wäre es sicher, wenn die Klasse all ihre Papierflieger zusammen in den Himmel aufsteigen lassen könnte.

IMPRESSUM

Hrsg.: FILMERNST

□ Autor/in: Dr. Jürgen Bretschneider, Jana Hornung

□ Redaktion: Beate Völcker

□ © FILMERNST 2004

□ Bildnachweis: MFA +

□ FILMERNST

□ Eine Gemeinschaftsproduktion des Filmverbandes Brandenburg e.V. und des Landesinstituts für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (LISUM)

□ Alle Materialien sind online abrufbar unter www.filmernst.de

□ Hier finden Sie auch weitere Informationen zu FILMERNST, zum aktuellen und künftigen Programm sowie zu den bisher gelaufenen Filmen.

Reservierungen für medienpädagogisch betreute Schulfilmveranstaltungen können sowohl online als auch telefonisch unter 03378 209293 vorgenommen werden.

